

Demut Predigt 17.11.2002

Normalerweise kommt an dieser Stelle die Predigt. Aber die lassen wir heute mal weg. Jeden Sonntag eine Predigt wird ja mit der Zeit auch langweilig. Predigen kann nächste Woche Martin wieder.

Zur Abwechslung erzähle ich euch heute einen Witz.

Eine liebe Oma geht im Zoo spazieren und entdeckt einen schönen bunten Papagei. Die Oma sprach zu dem Papagei: „Kannst du auch sprechen?“ Darauf antwortete der Papagei: „Aber ja meine Dame, und du meine alte Krähe, kannst du auch fliegen?“

Was steckt eigentlich hinter dem Witz? Egoismus, Neid, oder Angst? Oder ist es die Frage: „Was kann ich mehr als der andere? Ich will mich ja nicht blamieren. Ich will mich ja nicht unterwerfen. Ich muss mich ja gut darstellen.“

Ich denke, man könnte diese Fragen zum Thema „Angst vor Demut“ zuordnen. Also Angst, klein begeben zu müssen. Angst, Schwächen zu zeigen.

Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass wir über Demut ungern reden. Schnell wird das Thema bei Seite geschoben. Warum eigentlich? Ist Demut wirklich so negativ?

Ich behaupte jetzt mal, Demut ist sogar etwas Befreiendes. Das Problem ist nur, dass Demut oft falsch interpretiert wird.

Ich möchte heute versuchen den Begriff „Demut“ näher zu beleuchten.

Zunächst befindet sich in diesem Begriff das Wort „**Mut**“. Das bedeutet: Ich darf zu mir selber JA sagen. Ich bin einmalig. Ich bin ein Geschöpf Gottes. Ich bin wertvoll, unbezahlbar. Ich habe ganz besondere Gaben. Ich bin von Gott geliebt. Ich bin so könnte man die Reihe fortführen. ABER

Was ABER wirst du jetzt denken. Aber ich brauche mich nicht in den Mittelpunkt zu stellen, brauche nicht den starken Mann oder die starke Frau markieren, die ich sowieso nicht bin. Ich brauche mich nicht abmühen, brauche nicht mich ständig abackern, um im Konkurrenzkampf mitzuhalten. Das alles nimmt mich gefangen, hält mich von Gott ab. Der Satan verbietet uns nicht an Gott zu glauben. Aber er versucht unsere Zeit mit unwichtigen Dingen zu füllen, um uns von Gott abzuhalten.

Unser himmlische Vater wusste von Anfang an, dass es nicht gut für uns ist, wenn wir uns pausenlos abackern, wenn wir keine Ruhe finden. Deshalb stellte er dir und mir liebe Menschen zur Seite. Und Papa setzte noch eins drauf. Er schenkte jedem von uns andere Gaben. Daraus resultiert logischerweise: Wir dürfen uns aneinander freuen und uns gegenseitig ergänzen. Mein Nachbar ist nicht meine Konkurrenz, sondern meine Ergänzung. Nun mal ehrlich: Hast du dich heute morgen schon über deinen Nachbarn gefreut. Dazu möchte ich dir jetzt Gelegenheit geben und dich einladen reich deinem Nachbarn vor und hinter dir sowie links und rechts von dir deine Hand. Vielleicht sagst du auch: „Einfach Spitze wie Gott dich geschaffen hat!“

Jetzt möchte ich euch einladen unsere Tat musikalisch zu untermauern – und zwar mit dem Lied „Gut, dass wir einander haben.“

Interessant ist ja auch die Frage: „Warum brauche ich mich nicht in den Mittelpunkt zu drängeln?“ Die Antwort ist sonnenklar: Weil Jesus im Mittelpunkt steht. Er, der lebendige und auferstandene Herr, hält alle Fäden in der Hand. Er koordiniert und verbindet.

Immer wieder werde ich gefragt: „Christen sind fröhliche Menschen, dürfen sie auch weinen?“ Hinter dieser Frage steckt doch wieder der Gedanke: „Dürfen Christen so sein wie sie sind? Dürfen sie zeigen, wenn es ihnen schlecht geht?“ Auch wenn wir Christen sind, bleiben wir Menschen mit Fehlern und Schwächen.

Nach INTRA-Freizeiten bekomme ich oft Briefe mit dem Inhalt: „Danke, ich habe jetzt gelernt mit meinen Schwächen umzugehen.“ In unserer Gesellschaft gibt es alle möglichen Angebote, aber wo darf ich lernen mit meinen Schwächen umzugehen? Ist das eine Marktlücke? Ich denke ja.

Natürlich dürfen Christen weinen und brauchen ihre Tränen nicht zu verstecken. Tränen gehören genau zu dir wie dein schönes Lachen. Tränen müssen geweint werden, weil sie der Eiter seelischer Wunden sind. Und eine Wunde kann nur heilen, wenn der Eiter raus ist. Außerdem wäre es jammerschade, wenn Jesus bei seiner Wiederkunft bei dir keine Tränen abwischen kann, so wie er es in der Offenbarung versprochen hat. Darum möchte ich dir Mut machen, deine Maske einfach abzulegen. Zeige dich so wie du bist.

Stell dir vor, du gehst auf einer schönen blühenden Wiese fröhlich spazieren. Plötzlich hörst du unten im Tal jemand weinen. Was machst du? Rufst du zu ihm runter: „He, stell dich nicht so an. Bete mal drei Tage, dann ist alles wieder gut.“ Oder: „He du, ich werfe dir ein Seil runter, fass an und dann ziehe ich dich hoch.“ Beide Äußerungen stinken nach Hochmut. Wenn wir in Demut handeln wollen, müssen wir herunterklettern in das Tal und uns neben ihm setzen. Warum? Damit wir mit ihm auf einer Ebene sind. Erst dann begreift er: Ich werde ernst genommen, mein Schicksal ist ihm nicht egal. Und wie könnte der Fall weiter gehen? Vielleicht so: Der Heruntergestiegene legt seinen Arm um ihn. Das ist so wie der erste warme Sonnenstrahl nach einem langen kalten Winter. Das starre Herz taut langsam wieder auf, die ersten Tränen fließen, beide reden miteinander und na ja, denkt mal heute Abend weiter.

Heruntersteigen heißt das „Zauberwort“. Und weil wir das so schnell vergessen, hat sich Gott was einfallen lassen. Er hat nämlich zugelassen, dass es Rollstuhlfahrer gibt. Wer sich mit einem Rollifahrer unterhalten möchte, muss herunter kommen, um mit ihm auf einer Ebene zu sein. Natürlich müssen wir uns bei Kindern auch bücken. Aber bei Kindern spielt das eine Nebenrolle, weil sie eine andere Aufgabe haben – nämlich dich und mich daran zu erinnern, sich über kleine Dinge zu freuen.

Gott hat Rollifahrer nie gewollt, aber er hat sie dir zuliebe zugelassen. Es ist ein großes Geschenk an dich.

Kommen wir noch mal zur Demut.

Es gibt Fragen, da weiß man schon vorher die Antwort, bevor man sie gestellt hat. Zum Beispiel: „Wie geht's dir?“ Antwort: „Gut.“ Zugegeben, manche stellen die Frage nur als Begrüßung und gehen schnell zum nächsten Thema über. Mich ärgert das. Für mich stellt sich dann die Frage: „Haben wir das Demutigsein verlernt?“ Für mich bedeutet die Frage: „Ich möchte daran teilnehmen, was dich beschäftigt, was dich bewegt, möchte für dich beten.“ Natürlich wird nicht jeder jedem sein Herz ausschütten. Das meine ich auch nicht. Aber ich möchte vorsichtig nachfragen: Haben wir als Gemeinde noch das Gespür und Gehör, was den anderen bewegt, beschäftigt?

Fassen wir mal zusammen: Ich bin wertvoll und der andere wichtig. Ich bin genau so von Gott geliebt wie du. Und weil das so ist, brauche ich mich nicht abmühen. Ich bin frei. Und wenn ich frei bin, habe ich Mut zum Handeln. Aber ich brauche nicht meine Vorräte für schlechte Zeiten mühsam zusammen kratzen, sondern darf meine Kraft dafür einsetzen anderen zu dienen. Ich bin so frei, dass ich meinen Mut, meine Kraft dafür verwenden kann, anderen zu dienen. Genau hier steckt das Geheimnis der Demut. Mut, dem anderen zu dienen.

Habt ihr eben was bemerkt? Hinter der Definition „Mut, dem anderen zu dienen“ steckt der Gedanke des Teilens. Und teilen macht reich. Das ist logisch. Denn wenn ich meinen Besitz krampfhaft festhalte, kann er sich nicht vermehren und meine verkrampfte Hand kann nichts Neues empfangen.

Ich wurde in meinem Leben schon viermal brutal überfallen und misshandelt. Natürlich hab ich Anzeige erstattet. Gleichzeitig bat ich meine Freunde für die Täter zu beten, denn sie wissen ja nicht, was sie tun. Wer solch eine Tat tut, hungert nach Liebe und Geborgenheit.

Dazu fällt mir folgendes Bild ein:

Stellen wir uns vor, das Benzin im Auto gleicht unserem materiellen Angebot und das Öl im Getriebe gleicht unserer Liebe. Unser Auto hat also noch jede Menge Benzin, aber das Öl ist ausgegangen. Die Folge daraus ist, der Motor läuft wie verrückt weiter, aber irgendwann fängt das Getriebe an zu qualmen, weil es ohne Öl zu Reibungen kommt. Auch das geht noch eine ganze Weile gut. Aber nach einiger Zeit frisst sich das Getriebe fest, so dass das ganze Auto stehen bleibt. Da nützen auch die vielen Liter Benzin nichts mehr. Im Gegenteil, sie können jetzt sogar noch zur Explosionsgefahr werden, weil sich der Motorraum aufgeheizt hat.

Und wenn wir dieses Bild vor Augen haben, können wir auch verstehen, warum der „moderne“ Mensch so schnell heiß läuft. Der sogenannte „moderne“ Mensch meint ohne Gott auszukommen. „Ich habe alles im Griff, ich brauche keine Bevormundung“, so ist die Meinung vieler Menschen. Mit solchen oder ähnlichen Argumenten wenden sich viele Menschen von Gott ab und drehen damit automatisch die Leitung für das Öl der Liebe zu. Irgendwann ist das Öl aufgebraucht. Es kann aber nichts mehr nachfließen, also läuft der „moderne“ Mensch heiß und explodiert im schlimmsten Fall.

Zurück zu den Überfällen:

Meine Freunde sagten: „Wir können nicht für die Täter beten, aber dir zuliebe wollen wir es tun.“ Tja, Gebete bewirken Wunder. Alle Täter kamen nach einigen Wochen mit Blumen zu mir und entschuldigten sich. Zugegeben, die Aufarbeitung fiel mir enorm schwer, auch die Vergebung. Trotzdem hab ich ihn vergeben und die Anzeige zurückgezogen. Auch das ist Demut – nicht auf sein Recht, auf Schmerzensgeld zu pochen, sondern den Mut haben, den anderen Gottes große Liebe vorzuleben.

Zugegeben, es ist nicht immer leicht mit einer Behinderung zu leben. Darum habe ich oft gebetet: "Lieber Gott, dass ich schwerbehindert bin, damit habe ich mich abgefunden. Aber dass ich neben meiner schweren Behinderung auch noch eine schwere Sprachstörung habe, dass ist nicht schön. Du hast mich doch lieb, so schenke mir wenigstens eine deutliche Aussprache."

Gott hat meine Gebete erhört und geantwortet, aber anders als ich es erwartet habe. Gott schenkte mir keine deutliche Aussprache, sondern ein Buch. Und in diesem Buch steht: "Gott gebraucht Sprachbehinderte als Gehhilfe für unser Gehör." Seitdem ich das weiß, kann ich mich auch mit meiner Sprachbehinderung so annehmen wie mich Gott geschaffen hat, auch wenn es manchmal schwer ist.

Wie willst du den Willen Gottes erfüllen, wenn du Gott nicht danach fragst, was Gott von dir will? Manchmal musst du ein paar Mal nachfragen, wie bei einem Sprachbehinderten, den du nicht richtig verstanden hast. Gott und der Sprachbehinderte wiederholen es dir solange, bis du es wirklich verstanden hast.

Demut heißt auch, mich so anzunehmen wie mich Gott geschaffen hat. Der liebe Vater gebraucht mich als Werkzeug, damit DU das Zuhören nicht verlernst.

Demut heißt auch, ich brauche mich nicht zu schämen, kleine Dinge anzunehmen.

Stell dir vor, du bekommst zu einem freudigen Anlass viele Geschenke. Neben den vielen großen Geschenken gibt dir jemand nur einen Briefumschlag. Ganz klar, der kleine Umschlag findet bei den vielen großen Geschenken wenig Beachtung. Du packst erstmal die großen Geschenke aus - die sind ja auch so verlockend. Du freust dich über die vielen schönen Dinge. Naja, das Geschenkpapier ist jetzt über und kann in den Müll. Du schnappst also das Papier und wirfst es weg. Dabei merkst du vielleicht gar nicht, dass der kleine Briefumschlag unter den Papierhaufen geraten ist. So wirfst du den kleinen Umschlag mit weg, ohne zu wissen, was drin war. Vielleicht war da ein Gutschein drin, der mehr Wert ist als alle Geschenke zusammen. Einen Gutschein, mit dem du etwas einlösen konntest, wonach Du schon lange suchst. Naja, nun ist er weg. Schade, denn der Schenker hat sich bestimmt etwas bei diesem Geschenk gedacht, weil er dich lieb hat.

Und einen solchen Gutschein bietet dir Jesus an – bezahlt mit seinem teuren Blut. Ein Gutschein für das ewige Leben.

Demut heißt auch, mit ganz kleinen Schritten vorwärts gehen. Ein guter Freund ist von mir so begeistert, dass er folgendes Lied für mich schrieb: (Kassette abspielen)

Viele wollen die Welt verändern. Meist fangen sie an große Bäume auszureißen, weil sie voller Power sind. Doch bald merken sie, wir haben uns übernommen. Dann laufen sie weg und das Land liegt brach.

Eine ähnliche Situation erlebte ich 1990 bei der Diakonie. Im Zuge der Wende musste alles umstrukturiert werden. Doch keiner wollte kleine Schritte gehen. Alles sollte in Hauruckaktionen passieren. Dass das nicht funktioniert war mir klar. Also verabschiedete ich mich und ging ganz kleine Schritte. Über viele Umwege entstand dann die INTRA-Arbeit.

Und diesen Mut wünsche ich dir auch. Den Mut voll auf Gott zu vertrauen. Den Mut zu dir selber JA zu sagen. Den Mut den anderen wichtig zu nehmen. Den Mut kleine Schritte zu gehen. Den Mut Neues zu wagen.

Tja, nun ist aus dem Witz doch eine Predigt geworden. Egal. Aber wenn du wieder ganz neu zu dir selber JA sagen kannst ohne eine Maske aufsetzen zu müssen, wäre es ganz toll.

Amen